

# **Politik und Medien müssen sich ihrer unterschiedlichen Verantwortung bewusst sein**

## **Rede von Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble bei der Verleihung des Goldenen Prometheus 2005 am 26. Januar 2006 in Berlin**

Ich hoffe, dass die Akustik so schlecht ist, wie sie zu Beginn war. Dann kann ich geradeheraus sagen, was ich will, sie verstehen es sowieso nicht.

Ich habe der Homepage des Goldenen Prometheus entnommen, dass die Eröffnungsrede zur Verleihung des Goldenen Prometheus Wolfgang Schäuble, Bundesminister des Innern, hält und dass der Genannte unter anderen über die aktuelle Situation der Medien in Deutschland sprechen und einen Einblick in die medienpolitischen Schwerpunkte seiner Amtszeit geben wird.

Ich bin für Medienpolitik nicht zuständig. Dafür ist zuständig der Staatsminister für Kultur und Medien im Bundeskanzleramt, der Kollege Bernd Neumann. Aber ich vermute, dass das nur eine Finte ist in Ihrem Einladungstext. Denn mein ebenso wenig zuständiger Amtsvorgänger hat sich ja vor kurzem zur Medienpolitik geäußert. Und das war ja auch von einem durchschlagenden Erfolg begleitet.

Dem Beispiel will ich nicht folgen. Zumal ich der Überzeugung bin – auch nach langen Jahren –, dass die Aufgabe von Politikern und Journalisten eine sehr unterschiedliche ist und dass wir die ganz unterschiedlichen Rollen auch akzeptieren müssen. Die einen berichten, kommentieren, kritisieren, die anderen geben Anlässe

dazu, müssen es erdulden, ertragen, respektieren und nicht alles immer ganz ernst nehmen.

Aber es ist wichtig, dass wir uns dieser unterschiedlichen Rollen bewusst bleiben. Ich sage das auch im Hinblick auf aktuelle Debatten, die ja ein wenig mit Sicherheit und gemeinsamer Verantwortung zu tun haben. Mein Standpunkt in solchen Fragen ist, dass die Politiker einfach den Mund halten sollten. Wenn sie wirklich den Mund halten, werden sie auch keinen Grund haben, sich darüber zu beklagen, dass Dinge veröffentlicht werden, die sie nicht veröffentlicht sehen wollen. Und wenn sie den Mund nicht gehalten haben, sollten sie sich auch nicht darüber beklagen, dass etwas veröffentlicht wird.

Man muss gelegentlich um Verständnis dafür werben, dass man nicht zu allen Themen öffentlich etwas sagen kann, weil das am Ende dann niemandem nützt, sondern im Ergebnis allen nur schadet. Aber die unterschiedlichen Verantwortungen braucht man dabei nicht zu verwischen, jeder trägt seinen Teil dazu bei. Meine Erfahrung ist, dass man bei den Meisten in der Zunft der Medien auch hinreichend Verständnis gewinnt, wenn man dieses Vorgehen erläutert und sich offen dazu bekennt. Und insofern kommt man ganz gut zurande.

Im Übrigen ist meine Überzeugung – auch das will ich so milde, wie ich altershalber gestimmt bin, und wie ich bei anderer Gelegenheit in diesem Jahr schon gesagt habe –, dass ein zu großes Maß an Nähe zwar an einem Abend wie diesem wunderschön, aber im Zweifel eher gefährlich ist. Wir müssen darauf achten, dass wir uns der unterschiedlichen Rollen, Verantwortungen und Aufgaben immer bewusst bleiben.

Politiker und Journalisten haben ja eines gemeinsam: Sie werden in allen Rankings – was das Ansehen von Berufen und Berufsgruppen anbetrifft – ähnlich schlecht bewertet. Die Journalisten sind ja der Trost der Abgeordneten: Wir sind ganz unten, am Ende der Skala, nur eine Gruppe steht regelmäßig noch unter den Politikern, das sind die Journalisten.

Das aber bringt mich zu dem Punkt – und da wird es dann ernst –, dass wir den Eindruck zu großer Nähe auch deshalb vermeiden müssen, weil wir so einer Grund-

stimmung weiter Vorschub leisten könnten, die im Grunde der nachhaltigen Stabilität unserer freiheitssichernden Institutionen nicht förderlich ist.

Und das bringt mich zu Prometheus. Ich habe natürlich schon verstanden, dass Sie das Feuer in der Zivilisationsgeschichte mit der Bedeutung des Journalismus und der Medien gleichsetzen. Aber Prometheus ist nicht zu begreifen ohne die Büchse der Pandora. Die, die sich vorschnell mit Prometheus vergleichen wollen, sollten bitte noch einmal genau nachschauen, was mit dem Jungen geschehen ist. Den haben sie ziemlich schlecht behandelt über einen langen Zeitraum.

Prometheus und die Büchse der Pandora – für mich ist das so ähnlich wie die Geschichte des Turmbaus zu Babel. Und es trägt zu der Erkenntnis bei, die man mit zunehmendem Alter und zunehmender Erfahrung immer mehr macht: dass eben alles immer Segen und Fluch zugleich ist und dass man dem letzten Endes nicht ent-rinnen kann.

Eines der großen Probleme unserer Zeit ist nach meiner Überzeugung – und das gilt wahrscheinlich für Journalisten und Medien mindestens genauso wie für die Politik –, dass wir durch die unglaubliche Vermehrung von Informationen und Medien in einem immer härteren Kampf um das immer knappere Gut Aufmerksamkeit stehen – mit all den Folgen, die wir haben, mit denen wir uns beschäftigen, über die wir uns nicht nur freuen. Das ist eben das Janusköpfige an Prometheus und der Pandorabüchse: dass das eine mit dem anderen notwendig zusammenhängt.

Ich glaube, am Ende hilft in diesem Dilemma immer nur – und das zieht sich ja durch die ganze Zivilisationsgeschichte, durch die Geschichte von Philosophie, Religion und Ethik – die Suche nach dem Maß, nach dem, was die Balance hält zwischen Prometheus und der Pandorabüchse; dieses Maß, das man nicht vorgeben kann, das man nicht definieren kann, das immer wieder neu errungen werden muss, das errungen und durchgesetzt werden muss in Wettbewerb, in Vielfalt und Pluralität. Wir müssen aufpassen, dass nicht eine maßlose Freiheitssehnsucht am Ende gegen das Grundprinzip der Freiheit verstößt und damit das eigentlich Wertvolle ins Gegenteil verkehrt.

Deswegen hilft nach meiner Überzeugung nur, dass man sich ein hinreichendes Maß an Distanz bewahrt, dass man um ein hinreichendes Maß an Gelassenheit wirbt, dass man im Wettbewerb um Auflage und Quote sich den Trost verschafft, dass das nicht alles ist, dass es neben anderem auch einen Wettbewerb der Qualität gibt – und dass es deswegen vielleicht gar nicht schlecht ist, dass es nicht nur *einen* Medienpreis gibt und nicht nur *eine* Veranstaltung, bei der Journalisten ausgezeichnet werden, sondern dass auch solche Auszeichnungen in der Suche nach Maß dem Mechanismus von Vielfalt und Wettbewerb ausgesetzt sind.

So wünsche ich dem Goldenen Prometheus, dass er einen wichtigen Beitrag dazu leistet, die Qualität im Journalismus und in den Medien nachhaltig zu sichern. Ich wünsche, dass er einen Ansporn dazu gibt, sich aus der Einbahnstraße der Jagd nach Aufmerksamkeit und Quoten ein wenig fern zu halten, auch abseits des *mainstream* nach Reiz und Befriedigung, Qualität und Selbstbewusstsein zu suchen.

Ich gratuliere allen, die ausgezeichnet werden. Ich weiß, dass es die erste Verleihung des Goldenen Prometheus ist, hoffe aber, dass ihr noch viele folgen, dass Maßstäbe gesetzt werden für die Sicherung der Qualität im Journalismus, in der Vielfalt unserer freien Presse, die unverzichtbar und konstitutiv ist für unsere Demokratie.

Ich hoffe, dass wir alle miteinander einen schönen Abend verbringen – so wir bei all der Distanz, für die ich geworben habe, auch ein wenig Nähe empfinden – und dass am Ende neben der Büchse der Pandora immer auch die wärmende Kraft des Feuers, die Prometheus uns gebracht hat, nicht verloren geht.